

Es gilt das gesprochene Wort!

Festakt anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Sozialdienstes Katholischer Frauen Augsburg

am 18. Oktober 2012 in Augsburg

Festrede von Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

und Schirmherrin

Anrede

Wenn man sich über hundert Kerzen auf dem Geburtstagskuchen freuen darf, ist das ein stolzer Grund, zu feiern und sich feiern zu lassen. Es ist mir deshalb eine besondere Ehre, dem Sozialdienst katholischer Frauen Augsburg heute zum hundertjährigen Bestehen **zu gratulieren** – als Präsidentin des Bayerischen Landtags, vor allem aber ganz persönlich. Ich darf Ihnen bei dieser Gelegenheit auch die besten **Wünsche von Frau Staatsministerin Dr. Beate Merk** übermitteln. Sie ist heute bei einem Termin in Berlin gebunden und hat mich gebeten, Ihnen allen auch ihre Geburtstagsgrüße auszurichten.

Meine Damen und Herren, eine Jubiläumsfeier sollte fröhlich und ausgelassen sein, und ich bin mir sicher, dass uns das heute auch gelingen wird: Denn Sie alle dürfen mit Stolz auf das blicken, was der SkF in den

vergangenen hundert Jahren geschafft hat und was Sie heute alles leisten.

Und trotzdem kann man einen Verein wie den Sozialdienst katholischer Frauen nie ganz unbeschwert feiern. Denn dass es den SkF gibt – und dass es ihn auch heute noch geben muss – das verweist eigentlich auf etwas Trauriges: Auf **Notlagen, von denen ganz besonders Frauen betroffen sind**. Leider gilt dies auch heute noch.

Zur Gründungszeit des SkF Augsburg war das Leben für viele Frauen geprägt von Gewalt, Fremdbestimmung und großer wirtschaftlicher Not. Die bayerische Schriftstellerin **Lena Christ** hat das in ihren Erinnerungen sehr anschaulich und brutal geschildert – das Buch hat bezeichnenderweise den Titel „*Erinnerungen einer Überflüssigen*“. Als Kind und Jugendliche von der eigenen Mutter misshandelt, schwerste körperliche Arbeit bis zur völligen Erschöpfung waren an der Tagesordnung. Später hat Lena Christ einen Ehemann, der als Alkoholiker wieder nur Gewalt als Verständigungsmittel kennt. Sechs Kinder in sechs Jahren, zwei davon Totgeburten, ein schweres Lungenleiden und ständig Geldnot und

Existenznöte. Mit 38 Jahren setzte Lena Christ ihrem „verfälschten“ Leben selbst ein Ende.

Es waren **Schicksale wie dieses, die die Gründung des Sozialdienstes katholischer Frauen vor 100 Jahren so dringend notwendig machten.** Damals lautete der Name „Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder“, und es waren vor allem die sogenannten „gefallenen“ Mädchen, um die sich die Gründerin **Anna Simon** und ihre Mitstreiterinnen kümmerten. „Gefallene Mädchen“ – allein die Formulierung macht die Aussichtslosigkeit deutlich, mit der diese jungen Frauen konfrontiert waren. Wer unverheiratet schwanger wurde, für den war das Leben oft vorbei. Die Mädchen wurden von der Gesellschaft, oft genug auch von der eigenen Familie ausgeschlossen. Sie waren auf sich allein gestellt. Die Kindsväter, die bekanntermaßen ja auch immer dazugehören, hatten übrigens in aller Regel keine derartigen Konsequenzen zu befürchten.

Man kann sich vorstellen, **dass sich die Unterstützung dieser jungen Frauen damals auch gegen Widerstände durchsetzen musste.** Umso mutiger war sie, und umso größer sind die Verdienste der Gründerinnen um **Anna Simon.**

Heute gibt es keine „gefallenen Mädchen“ mehr, zumindest ist der Begriff aus unserem Sprachgebrauch verschwunden. Moderne Verhütungsmethoden, Aufklärung und weniger strenge Moralvorstellungen haben vieles verändert – Gott sei Dank zum Positiven.

Und doch gibt es auch heute noch „verfälschte“ Lebensläufe. Trotz des großen Wohlstands in unserem Land, trotz gut ausgebauter sozialer Sicherungssysteme. Und trotz rechtlicher Gleichstellung sind es auch heute noch **vor allem die Frauen, die besonders gefährdet sind:**

Das Risiko „Alleinerziehend“ – es ist ein Frauenproblem. Neun von zehn Alleinerziehenden in Deutschland sind Frauen, und vierzig Prozent der Alleinerziehenden beziehen Arbeitslosengeld II.

Das Risiko „Altersarmut“ – es ist ein Frauenproblem, nicht zuletzt, weil Kindererziehung und -betreuung noch immer zu einseitig auf den Schultern der Mütter ruhen und den Frauen dann rentenbegründende Jahre fehlen.

Und auch das Risiko, Opfer von Gewalt zu werden, ist ein weibliches Problem. Jede vierte Frau zwischen 16 und 85 Jahren hat mindestens einmal im Leben körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch einen Beziehungspartner erlebt.

Es ist nicht immer leicht, diese Themen anzusprechen. **„Frauen-Themen“ und „soziale Themen“ werden gerne belächelt, heruntergespielt oder tabuisiert.** Im Jahr 2012, im wohlhabenden Bayern, in unserer aufgeklärten und gleichberechtigten Zeit kann das doch alles nicht so schlimm sein. **Aber alleine die drei genannten Risiken machen es deutlich: Die Arbeit des SkF ist auch heute noch ungebrochen wichtig.**

Leichter geworden ist die Tätigkeit sicherlich nicht. Natürlich haben sich die **Rahmenbedingungen geändert und verbessert.** Unser soziales Netz ist grundsätzlich sehr stabil und dicht gewebt, es gibt eine Menge staatlicher und nicht-staatlicher Unterstützungsleistungen. Wenn wir von „Armut“ sprechen, dann tun wir das auf einem hohen Niveau. Sowohl im historischen Rückblick – denken Sie nur zurück an die erste Zeit nach dem Krieg –, als auch im Vergleich mit den meisten anderen Ländern geht es uns allen gut.

Aber gerade in unserem reichen Land, in dem der sogenannte „Leistungsträger“ das Maß aller Dinge ist, wird es für manche zunehmend schwierig. Wem es nicht gut geht, der ist selbst schuld. Wer sich nicht selbst aus dem Sumpf ziehen kann, der hat es nicht

besser verdient. – Diese oder ähnliche Sätze hört man immer häufiger, nicht nur an den berüchtigten Stammtischen. So veröffentlichte etwa die renommierte „**Frankfurter Allgemeine Zeitung**“ vor zwei Jahren einen Artikel über alleinerziehende Hartz-IV-Empfänger. Aus naheliegenden Gründen haben sie Anspruch auf einige zusätzliche Leistungen, etwa Babyausstattung. Der Titel des Beitrags in der FAZ lautete: „*Die Hätschelkinder der Nation*“. Sie können sich in etwa vorstellen, welche Tonlage nach dieser Überschrift folgt: Wer alleinerziehend ist, ist selbst schuld, man hätte sich vom Partner ja nicht trennen müssen. Aufgabe des Sozialstaats könne die Absicherung dieses „Lebensrisikos“ jedenfalls nicht sein.

Meine Damen *[und Herren]* vom SkF Augsburg, Sie wissen aus Ihrer täglichen Arbeit, welche Tragödien sich oft hinter dem Stempel „alleinerziehend“ verbergen. Gleiches gilt für straffällig gewordene Frauen oder für Mädchen, die sich schwer tun auf dem Weg in ein geregeltes und konfliktfreies Leben. **Von außen ein schnelles Urteil zu fällen, das ist immer leicht. Unvoreingenommen Hilfe anzubieten erfordert hingegen Mut.** Das war vor 100 Jahren so, als das angebliche „Treiben“ der „gefallenen Mädchen“

nur mit Vorwürfen konfrontiert wurde – und das ist heute so, in einer leistungsorientierten Gesellschaft, die die persönliche Eigenverantwortung als oberstes Gut betrachtet.

Verstehen Sie mich nicht falsch: **Natürlich sind wir alle zunächst einmal selbst für unser Leben verantwortlich.** Gerade die Arbeit des SkF kann nur gelingen, wenn die betroffenen Frauen „mitmachen“, an sich und den Lebensumständen arbeiten. Der Ansatz des SkF ist deswegen ja auch längst nicht mehr bloße Fürsorge, sondern **Hilfe zur Selbsthilfe.** Der Leitgedanke dahinter ist aber: **„Es gibt keine hoffnungslosen Fälle“.**

Dieses Credo von **Anna Simon** trägt auch heute noch, und es ist nichts weniger als **praktizierte Nächstenliebe.** Die Arbeit des Sozialdienstes katholischer Frauen ist daher **gelebtes Christentum und tragende Säule der Kirche.** Nicht immer geht es dabei ohne Meinungsverschiedenheiten. Die schwierige Situation vor rund zehn Jahren, als der Ausstieg aus der Schwangerenkonfliktberatung Thema war, ist ein Beispiel dafür. Aktuell gibt es unterschiedliche

Auffassungen über die Einführung des geplanten Betreuungsgeldes.

Aber unabhängig davon gilt, was der frühere Bischof von Augsburg, **Viktor Josef Dammertz**, vor zehn Jahren gesagt hat – Zitat: *„Ich bin dankbar, dass der SkF unserem Bistum ein weibliches Gesicht gegeben hat, das mit **Verbindlichkeit, Menschenfreundlichkeit, Kompetenz und großer Ausdauer den Menschen begegnet**“*. Es sind in der Tat diese Attribute, die die Qualität des SkF ausmachen. Ganz besonders ist es die Bereitschaft der Mitarbeiterinnen, den Menschen tatsächlich zu „begegnen“. Und wenn Sie mir diese kleine Bemerkung erlauben: Dieses „weibliche Gesicht“, das würde unserer Kirche sicherlich auch noch in anderen Bereichen gut stehen...

Liebe Frauen *[und Männer]* vom SkF Augsburg, es ist **keine leichte Arbeit, die Sie sich ausgesucht haben**. Die Hilfesuchenden, mit denen Sie es zu tun haben, sind nicht immer einfach. Oft haben Sie es mit Schicksalen zu tun, die man nach Feierabend nicht einfach abhaken kann. Immer wieder ist es auch das leidige Thema „Geld“, das die praktische Arbeit erschwert. Das Damoklesschwert der Finanzierbarkeit ist ein treuer Begleiter. Und zu guter Letzt ist es auch

nicht selbstverständlich, dass Sie für das, was Sie tun, genügend Anerkennung bekommen: Soziales Engagement empfinden manche als „verstaubt“ und altbacken, soziale Berufe belegen in den Hitparaden eher die hinteren Plätze.

Wieso finden sich unter diesen Rahmenbedingungen also immer wieder Frauen *[und Männer]*, die sich für den SkF einbringen? Wahrscheinlich ist die Antwort zweigeteilt: Weil Sie **gute Teams haben aus hauptamtlichen und aus ehrenamtlichen Kräften**. Und weil Sie alle, die Sie im SkF engagiert sind, **leidenschaftlich davon überzeugt sind, dass Ihre Arbeit richtig und wichtig ist – und zwar völlig zu Recht**.

Deshalb möchte ich Ihnen als heutigen „Geburtstagskinder“ **zwei Wünsche mit auf den Weg geben**.

Meine erste Bitte: **Machen Sie bitte so weiter**, liebe Frauen *[und Männer]* vom SkF Augsburg. Ihre Arbeit ist unendlich wertvoll – für Augsburg, für die gesamte Region und für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Und daran schließt sich direkt mein zweiter, dringender Wunsch an: **Mischen Sie sich auch in Zukunft ein** – in die politischen Diskussionen und in die Debatten in unserer Kirche. Das ist weder für uns Politiker noch für alle Kirchenvertreter immer angenehm, und für den SkF ist es oft genug mühsam und anstrengend. Aber weder Politik noch Kirche können es sich leisten, auf den Erfahrungsschatz von 100 Jahren praktischer Arbeit für Menschen in Not zu verzichten.

Herzlichen Dank.